

**Predigt zur Sommerpredigtreihe 2016:
„Christliches Abendland“ – Auseinandersetzung mit einem Mythos
Teil I: Glockenläuten und Muezzinruf oder die Macht der Symbole**

Teil II: Multikulti-Gesellschaft oder Wieviel Fremdheit verträgt Heimat

Teil III: Der Schleier als Unterdrückung oder Familie und Emanzipation

Teil IV: Die sogenannte bürgerliche Moral oder christliche Werte

Teil V: Scharia, Religion und Staat oder das europäische Haus

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.
Als Predigttext zum heutigen Beitrag in unserer Predigtreihe „Christliches Abendland – Auseinandersetzung mit einem Mythos“ hören wir die Geschichte vom *Turmbau zu Babel*. Sie findet sich im Alten Testament, im ersten Buch Mose, Kapitel 11, 1-9:

¹Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache.

²Als sie nun nach Osten zogen, fanden sie eine Ebene im Lande Schinar und wohnten daselbst.

³Und sie sprachen untereinander: Wohlauf, lasst uns Ziegel streichen und brennen! – und nahmen Ziegel als Stein und Erdharz als Mörtel

⁴und sprachen: Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, damit wir uns einen Namen machen; denn wir werden sonst zerstreut in alle Länder.

⁵Da fuhr der HERR hernieder, dass er sähe die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder bauten.

⁶Und der HERR sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen und dies ist der Anfang ihres Tuns; nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun.

⁷Wohlauf, lasst uns herniederfahren und dort ihre Sprache verwirren, dass keiner des andern Sprache verstehe!

⁸So zerstreute sie der HERR von dort in alle Länder, dass sie aufhören mussten, die Stadt zu bauen.

⁹Daher heißt ihr Name Babel, weil der HERR daselbst verwirrt hat aller Länder Sprache und sie von dort zerstreut hat in alle Länder.

Liebe Gemeinde,

dicke Bretter hatten wir uns vorgenommen, als die Kollegen, die Kollegin und ich im Mai dieses Jahres über das Thema unserer diesjährigen Predigtreihe nachdachten. Unsere Gedanken waren geprägt von der Flüchtlingsdebatte, dem Erstarren der nationalistischen Kräfte in den europäischen Nachbarländern und bei uns durch die AfD. Wir hatten uns gedacht, dass es sich lohnt, einmal selbst über die vielen Themen und Schlagwörter nachzudenken, die in den genannten Zusammenhängen immer wieder auftauchen: Heimat und Fremdheit, Verteidigung der christlichen Werte, Verschleierung als Zeichen der Unterdrückung?, das Verhältnis von Staat und Religion in Europa und das islamische Recht, die Scharia. Und schließlich: Glockenläuten und Muezzinruf oder: Die Macht der Symbole – das ist Thema unseres Gottesdienstes heute.

Mit beidem, Glockengeläut und Muezzinruf, ist untrennbar ein Turm verbunden. Wenn Kinder Kirchen malen, ist der Turm das Charakteristikum – ebenso bei der Moschee das Minarett. Die Türme lassen die Bestimmung sowohl des christlichen wie auch des muslimischen Gotteshauses schon von weitem hin sichtbar werden. In unseren Städten und Dörfern zählen Kirchen immer noch zu den prägendsten Gebäuden vor Ort, ebenso, wie im Nahen Osten die Moscheen und ihre Minarette das Ortsbild prägen.

Die Funktion der beiden Türme ist auch ziemlich gleich. Traditionellerweise läuten katholische wie evangelische Kirchen dreimal am Tag: am Morgen, um zwölf Uhr mittags und am frühen Abend.

Diese drei Zeiten stammen von den klösterlichen Stundengebeten her. Bei den Katholiken wird bei dem jeweiligen Läuten ein Gebet zur Verehrung der Menschwerdung Gottes gesprochen, das mit den lateinischen Worten „*Angelus Domini*“ beginnt – das bedeutet „Der Engel den Herrn“. Daher nennt man dieses täglich dreimalige Glockenläuten auch „Angelusläuten“.

Auch in der evangelischen Kirche hat sich das täglich dreimalige Läuten vielerorts noch erhalten. Auch bei uns rufen die Glocken zum Gebet.

In den Zeiten, als noch nicht jeder Mensch eine Armbanduhr oder ein Handy hatte – und das war immerhin bis Ende des 19. Jahrhunderts – hatten die Kirchenglocken auch eine ganz profane Funktion: Sie verrieten mit ihrem viertelstündlichen Glockenschlag, wie spät es ist.

Der Arbeitstag fließt also ruhig im Viertelstundentakt dahin und das Angelusläuten setzt heilsame Zäsuren: Das Mittagsläuten hat die Menschen, die früher auf dem Feld gearbeitet haben, zum Mittag gerufen. – Und auch heute lässt noch so mancher Arbeitnehmer pünktlich beim 12-Uhr-Läuten seinen Griffel fallen bzw. drückt die Speichertaste auf seinem Computer, um in die Kantine und in die Mittagspause zu streben.

Der Abend-Angelus läutete den Feierabend von der Feldarbeit ein. Und jede Zäsur des Tages sollte wie gesagt von einem Gebet begleitet sein. *Ora et labora* – bete und arbeite! Der Wahlspruch der Benediktiner konnte auch von den Protestanten ohne Wenn und Aber übernommen werden.

Der regelmäßige Glockenschlag der Kirchturmuhren hat darüber hinaus noch eine dritte Funktion: Er soll darauf hinweisen, dass das Leben endlich ist und langsam, aber bestimmt verrinnt. *Memento mori* – bedenke, dass du sterben musst.

Sonn- und Feiertags lädt dann ein großes Geläut festlich zum Gottesdienst ein, und samstags manchmal zur Hochzeit. Und schließlich kündigt ein kleines Totenglöckchen davon, dass ein Mensch zu Grabe getragen wird – heute ist es meistens nur noch bei Friedhofskapellen zu hören.

Glocken begleiten Christen also auch auf ihrem individuellen *Lebensweg* von der Wiege bis zur Bahre. Sie waren in Vor-Rundfunk- und Handyzeiten ein sehr wichti-

ges Kommunikationsmittel, die viele Funktionen übernahmen bis hin zum Feueralarm und Warnhinweis, wenn sich Feinde dem Ort näherten.

Auch der Ruf des Muezzin hat viele dieser Funktionen. Vor allem gliedert er ebenso wie das Angelusläuten, den Alltag eines frommen Muslim. Fünfmal am Tag wird er zum Gebet gerufen – am Morgen zwischen dem Beginn der Morgendämmerung und dem Sonnenaufgang; am Mittag zwischen dem Höchststand der Sonne und dem Beginn des Nachmittagsgebets, dann etwa im letzten Drittel des Nachmittags, am Abend zwischen Sonnenuntergang und dem Ende der Dämmerung sowie in der Nacht, nach Einbruch der Dunkelheit. Der Gebetsruf des Muezzin fordert in seinen arabischen Worten zum Bekenntnis auf:

Allah (Gott) ist groß (größer als alles und mit nichts vergleichbar)

Ich bezeuge, dass es keine Gottheit gibt außer Allah (Gott)

Ich bezeuge, dass Mohammed Allahs (Gottes) Gesandter ist

Darin unterscheidet sich jedoch der Gebetsruf des Muezzins vom nonverbalen Glockenklang. Für Menschen, die nicht in der christlichen Tradition aufgewachsen sind, haben Glocken nicht die Funktion des Gebetsrufs, sondern vielleicht nur die der Zeitansage oder auch lediglich der Tradition. Der Muezzinruf lässt sich dagegen nicht von seinem Inhalt abstrahieren. Er fordert ein klares Bekenntnis zu Allah.

Der Muezzin – bzw. heute zumeist ein Lautsprecher – und die Kirchenglocken befinden sich meistens in einem Turm, dem Minarett bzw. Kirchturm. Türme wurden zu allen Zeiten in der Regel nicht wegen der schönen Aussicht gebaut. Sie sind Herrschaftszeichen. Die Bibel kennt die Geschichte vom Turmbau zu Babel, unseren Predigttext. Vermutlich ist die Geschichte in der Zeit entstanden, als Israel im babylonischen Exil war und die riesigen stufenförmigen Tempeltürme in Babylon sahen, auf denen die Babylonier ihre Götter verehrten. Diese sogenannten Zikkurat waren zum Teil über 50 Meter hoch.

Für die Israeliten in Babylon waren diese Zikkurat Symbole menschlicher Selbstüberschätzung. Sie sahen in den Türmen den Versuch, mit eigenen Mitteln Gott nahe zu kommen, ja mehr noch: in seine Sphären einzudringen. Gott lässt sich das aber nicht gefallen, zerstört den Turm und sorgt dafür, dass sich die Menschen fortan nicht mehr verstehen, weil sie unterschiedliche Sprachen sprechen. Eine hochsymbolische Geschichte, die viele Grundphänomene der menschlichen Existenz zur Sprache bringt.

Warum bauen Menschen Türme? Die Geschichte vom Turmbau zu Babel zeigt sehr deutlich, dass es nicht um die schöne Aussicht geht. Bis heute symbolisieren Türme einen Machtanspruch. Zuletzt das höchste Gebäude der Welt, der *Burj Khalifa* mit seinen 828 Metern Höhe in Dubai, das 2010 eingeweiht wurde. Aber auch die Bankentürme in Frankfurt, Hongkong und Manhattan sind nicht nur dazu da, teuren Baugrund zu sparen und der Chefetage einen schönen Blick zu gewährleisten.

Das terroristische Attentat vom 11. September 2001, bei dem die Türme des *World Trade Centers* in New York durch entführte Flugzeuge zerstört wurden, war nicht nur eine große Tragödie, weil so viele Menschen ums Leben kamen, sondern weil das Bild der rauchenden Wolkenkratzer auch so eine starke Symbolkraft entwickelte. Das *World Trade Center* war Sinnbild für das vor Selbstbewusstsein strotzende Amerika und sein weltbeherrschendes Wirtschaftsmacht. Dieses Symbol wurde von den islamistischen Terroristen in Schutt und Asche gelegt.

Und selbst Fernsehtürme mit Aussichtsplattform und Drehrestaurants – wie der Olympiaturm bei uns in München – dienen nicht in erster Linie einer guten Bildübertragung fürs Fernsehen, sondern galten vielmehr als Symbol des technischen Fortschritts. Und zwischen der babylonischen *Zikkurat* und dem *Burj Khalifa* zeugen die Geschlechtertürme von San Gimignano und auch in Regensburg davon, dass im Mittelalter Patrizierfamilien gerne Ihre Macht mithilfe von Türmen zeigten.

Und die Gotteshäuser? In der ersten Zeit des christlichen *Kirchenbaus*, also seit Kaiser Konstantin an der Wende vom dritten zum vierten Jahrhundert, hatten Türme keine Bedeutung. Überhaupt kannte man in der Antike keine Türme an irgendwelchen Tempeln. Erst im 6. Jahrhundert bekamen Kirchen in Italien freistehende Glockentürme. Sie heißen ja bis heute *Campanile*, von *Campana* = Glocke. Ein berühmtes frühes Beispiel ist der Campanile der Kirche [*Sant'Apollinare Nuovo*](#) in Ravenna. Dass der Turm sich zu einem typischen Element des Kirchenbaus entwickelte, hängt also mit der Rolle der Kirchenglocke als eines akustischen Zeichengebers der christlichen Kirche zusammen.

Allein aus der Funktion zur Glockenaufhängung lassen sich die aufwändigen Turmbauten des Mittelalters jedoch nicht begründen. Dennoch gibt es keine Theologie der Türme.

In der Bibel werden sie sowohl im Alten als auch im Neuen Testament außerhalb der Geschichte vom Turmbau zu Babel noch zwanzigmal erwähnt. Aber es wird ihnen keine tiefere Bedeutung zugemessen. Mal werden sie als Wachturm, mal als Ortsangabe und einmal auch als Gefängnis benannt.

Abgesehen von der Geschichte des Turmbaus zu Babel wird auch nirgendwo ein Turm als gut oder schlecht eingestuft. Er wird lediglich rein funktional beschrieben. Woher kommt es dann eigentlich, dass ein Turm so ein charakteristisches Zeichen von Kirche und Moschee wurde?

Sicherlich spielte die ganz archaische Symbolik des Machtanspruchs auch beim Kirchen- und Moscheebau eine zentrale Rolle. Die großen Kirchen – der Kölner Dom, das Ulmer Münster, und auch die *Sagrada Familia*, jene noch unvollendete Kirche des katalanischen Architekten Antoni Gaudi in Barcelona, deren Hauptturm einmal den Turm des Ulmer Münsters überragen soll – verkörpern das Selbstbewusstsein ihrer Erbauer – und freilich auch das Bewusstsein, unter der Macht Gottes zu stehen.

Gegen die archaische Kraft der Symbolik, die ein machtvoller Turm ausstrahlt, konnte die turmkritische Geschichte vom Turmbau zu Babel auf Dauer nichts ausrichten. Allerdings ist es ein schönes Zeichen, dass fast jede Kirchturmspitze ein Hahn oder ein Kreuz ziert. Der Hahn mahnt uns Christen ja davor, zu selbstbewusst aufzutreten, wie Petrus damals, als er Jesus schwor: *„Und wenn ich mit dir sterben müsste, so werde ich dich doch niemals verleugnen.“* Er tat es dann bekanntlich doch bei nächster Gelegenheit aus Feigheit und wurde durch den Hahnenschrei an sein großspuriges Versprechen erinnert.

Und das Kreuz erinnert an die tiefste Schmach und das Leiden Jesu, das er für uns auf sich geladen hatte. Es ist ein Zeichen der Niedrigkeit und der Demut.

So verkörpern Kirchtürme beides: Machtanspruch und Mahnung. Als biblische Gegengeschichte zum Turmbau zu Babel, bei dem es zur sprichwörtlichen „babylonischen Sprachverwirrung“ durch Gottes Wirken kam, gilt die Pfingstgeschichte, die wir vor einigen Wochen, eben an Pfingstsonntag bedacht hatten. Dort wird erzählt, dass die verzagte Jüngerschaft nach Jesu Tod, Auferstehung und Himmelfahrt in einem Raum versammelt waren, als plötzlich „ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Wind“ kam und „das ganze Haus erfüllte“ (Apg 2,2). In diesem Brausen und im Feuer, das die Jüngerinnen und Jünger Jesu sahen, empfingen sie den Heiligen Geist, der sie auf die Straße trieb und begeistert von Jesus und seiner Botschaft erzählten.

Und die Apg berichtet davon, dass zu der Zeit viele Menschen aus allen Herren Ländern in der Jerusalem waren und die Jünger Jesu hörten. Und jeder verstand sie in seiner eigenen Muttersprache.

Das Pfingstwunder ist die Gegengeschichte zum Turmbau zu Babel. Gott zeigt sich nicht in den prachtvollen Bauten, die Menschen durch die Jahrhunderte für ihn – aber auch zum eigenen Ruhm gebaut haben. Gott zeigt sich vielmehr auf der Straße, wenn wir als Christen auf andere Menschen zugehen und für sie etwas von der Botschaft Jesu spürbar werden lassen – und Nächstenliebe üben.

Gerade in der jetzigen Zeit, die so von Hass und Angst geprägt ist, gilt es, die Botschaft von der Liebe Gottes, die allen Menschen gilt, spürbar werden zu lassen – und da sind wir wieder ganz nah am Thema des 13. Sonntags nach Trinitatis.

Die Kirchen und auch die Moscheen sind mit ihren Türmen und auch Kunstschatzen für viele Menschen Erinnerungs- und Identifikationspunkte. Sie verkörpern Heimat. Und das ist auch gut so. Die Gotteshäuser stehen zudem dafür, dass das Leben noch von etwas anderem als Wohnen und Arbeiten geprägt ist. Sie mahnen mit Glockenschlag und Muezzinruf, das Leben aus Gottes Hand zu empfangen und erinnern uns daran, dass unser Leben endlich ist.

Wer um die vielschichtige Symbolkraft der Gotteshäuser und ihrer Türme weiß, der wird ihre guten, lebens- und gemeinschaftsförderlichen Bedeutungen für sich und andere nützen. Er wird aber auch die Bedeutungen, die ausgrenzen und nicht dem friedlichen Miteinander dienen, kritisch benennen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Rolf Hartmann